

Immer schärfer treten die Probleme einer Nato-Strategie hervor, die das richtige Ziel mit den falschen Mitteln anzugehen versucht. Weil die Strafaktion gegen Serbien ohne Opfer (vor allem auf der eigenen Seite) ablaufen soll, hat sich das Bündnis auf den Luftkrieg verlegt. Doch der zeigt immer absurdere Konsequenzen. Er ähnelt dem Versuch, alte Damen vor Meuchelmördern zu retten, indem man die Autos und Garagen der Schufte zerbombt. Derweil morden die immer weiter. In den drei Wochen des Luftkrieges sind 300 000 Kosovaren nach Albanien geflüchtet und 120 000 nach Mazedonien.

Höchste Zeit also, direkt einzugreifen, die Mörder an der vordersten Front zu stoppen. Aber die Nato zögert sogar, Bodenkrieg aus der Luft zu führen. Sie hat Angst vor den Abwehr-Raketen, die ihren Angriffen entgangen sind; ihre Tiefflieger wagen sich nicht aufs Schlachtfeld. Nato-Bomber fliegen weiter in großer Höhe, und das mag erklären, warum

Falsche Mittel zum richtigen Zweck

Nato müßte vom Luft- zum Bodenkrieg übergehen, doch den wagt niemand

sie einen Flüchtlingstreck mit einem Serben-Konvoi verwechselt haben. Aus Sorge vor eigenen Verlusten halten wohl auch die USA noch immer ihre *Apache*-Hubschrauber zurück.

Doch will den echten Bodenkrieg auch niemand wagen, obwohl er der einzige Weg wäre, Terror und „Säuberung“ zu stoppen. Soweit geht die moralische Entrüstung im Westen doch nicht, daß man Tote zuhauf und den Bruch einer fragilen Koalition in Kauf nähme. Aber es kommt noch schlimmer: Selbst wenn der Westen sich dazu durchränge, vorrangig Menschenleben zu retten und nicht Benzinlager in die Luft zu jagen, hätte er keine wirkliche Bodenkriegs-Option – jedenfalls nicht innerhalb eines realistischen Zeitrahmens.

Ein Paradox: Zwar stehen bereits

11 000 Nato-Soldaten in Mazedonien, werden weitere 8000 nach Albanien verlegt. Doch die haben alle Hände voll mit den Flüchtlingen zu tun. „Sie können nicht heute Decken verteilen und morgen ins Gefecht ziehen“, hat Ex-Nato-Befehlshaber Joulwan der *Washington Post* anvertraut. Die Truppe muß sich also für den Kampf vorbereiten – und das dauert.

75 000, so heißt es neuerdings, brauche man zur Sicherung des Kosovo. Aber in Albanien und Mazedonien fehlen Flughäfen, Aufmarsch-Gebiete, Eisenbahnen und Straßen. Und wenn sie erst da sind, wie kommen die Soldaten in den Kosovo? In beiden Ländern gibt es praktisch nur eine Straße in den Kosovo, und die jugoslawische Armee baut an beiden Einfallstoren Bunker, Gräben

und Minenfelder. Der bequemste Weg wäre von Norden nach Süden, von Ungarn aus. Aber würde das unsicherste der neuen Nato-Mitglieder dieses Risiko auf sich nehmen? Irgendwie klingt es hohl, wenn der US-Generalstabschef Henry Shelton orakelt: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir mehr als ein Einmarsch-Tor benutzen.“

Kurz: Die Möglichkeiten eines Bodenkrieges bleiben weit hinter den Notwendigkeiten zurück. Das heißt, daß der Luftkrieg weiter die Last tragen muß – mit bislang ungewissem Erfolg. Wenn Milosevic dann hört, daß Premier Tony Blair im Falle eines Einmarsches von „erheblichen Verlusten“ spricht und Joschka Fischer mit einem „Waffenstillstand, wenn . . .“ winkt, dann kann er sehr wohl noch eine Weile den Kopf einziehen, ohne sich bewegen zu müssen. Derweil schwillt die Zahl der Flüchtlinge an. Allein zu Fuß sollen gerade 18 000 auf dem eingeschneiten Weg nach Montenegro sein. *Josef Joffe*